

Sonderdruck aus

Aktualisierte Beiträge  
zum

1. Internationalen Symposium

# SÜDARABIEN

interdisziplinär

an der Universität Graz

mit kurzen Einführungen  
zu Sprach- und Kulturgeschichte

IN MEMORIAM  
MARIA HÖFNER

Herausgegeben von  
R. G. Stiegner

---

Graz 1997

# Stand und Aufgaben einer Grammatik des Altsüdarabischen

Norbert Nebes  
Friedrich-Schiller-Universität Jena

1. Zum Forschungsstand
2. Matres lectionis und Vokalphoneme
3. Die Präfixkonjugation
4. Der Infinitiv
5. Der Relativsatz
6. Zum Qatabanischen
7. Zitierte und ausgewählte Literatur

## 1. Zum Forschungsstand

Vor über fünfzig Jahren ist die Altsüdarabische Grammatik von Maria Höfner erschienen. Anhand der damals bekannten Inschriften hat diese Grammatik einen Abriss der einzelnen altsüdarabischen Dialekte gegeben und damit das Altsüdarabische für die vergleichende Semitistik und für die Nachbardisziplinen erst zugänglich gemacht. Inzwischen haben archäologische Ausgrabungen und Surveyforschungen im Jemen das epigraphische Material stark anwachsen lassen. Auch ist inzwischen das Altsüdarabische Gegenstand mehrerer grammatischer Gesamtdarstellungen gewesen. So hat Anfang der sechziger Jahre A.F.L.Beeston seine *Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian* vorgelegt. Dieser ist einige Jahre später eine Grammatik des russischen Sabäisten Gleb Michajlovič Bauer mit dem Titel *Jazyk yužnoaravijskoj pis'mennosti* gefolgt. Erst vor wenigen Jahren hat A.F.L.Beeston einen dichtgedrängten Abriss des Sabäischen und der übrigen Dialekte gegeben. Dieser Abriss, der das umfangreiche Inschriftencorpus aus dem 'Awām-Tempel oder Maḥram Bilqīs, dem Hauptheiligtum des Almaqah in der Oase von Mārib, berücksichtigen konnte, behandelt erstmals die einzelnen Dialekte getrennt voneinander und stellt völlig zu Recht das Sabäische als den Hauptdialekt in den Vordergrund der grammatischen Darstellung.

Auch wenn wir heute manchen grammatikalischen Sachverhalt anders als vor fünfzig Jahren beurteilen müssen, so können wir doch keineswegs behaupten, daß die Altsüdarabische Grammatik von Maria Höfner völlig überholt wäre. Nach wie vor gibt Maria Höfner in ihrer Grammatik, an der Zahl der Beispiele gemessen, die ausführlichste Darstellung, die wir vom Altsüdarabischen besitzen. Dies gilt insbesondere für jene Dialekte wie das

Qatabanische, das Minäische und das Hadramitische, die mit einer weitaus geringeren Zahl an Inschriften als das Sabäische dokumentiert sind.

Wenn die epigraphischen Forschungen der letzten Jahrzehnte eine erneute und ausführlichere Behandlung des Sabäischen und der übrigen Dialekte erforderlich machen, so befinden wir uns ohne Zweifel in einer glücklicheren Lage als Maria Höfner zu Anfang der vierziger Jahre. Denn einmal können wir aufgrund der zahlreichen Inschriftenfunde der letzten Jahrzehnte auf eine weitaus breitere Textbasis zurückgreifen, die es uns ermöglicht, die morphologischen und syntaktischen Erscheinungen wesentlich differenzierter und präziser zu fassen. Zum anderen besitzen wir in der Zwischenzeit neben den genannten Grammatiken auch lexikalische Hilfsmittel, die das Verständnis der Texte und damit auch die grammatische Analyse erheblich befördern<sup>1</sup>.

Auch wenn uns die vorhandenen Grammatiken und Wörterbücher manche Hilfestellung geben, so muß die erneute grammatische Darstellung des Altsüdarabischen wieder bei den Quellen, das heißt bei den Inschriften, ihren Ausgangspunkt nehmen. Aufgrund der in den letzten Jahrzehnten stark angewachsenen und veränderten Materiallage hat diese Forderung unmittelbare Konsequenzen für den Aufbau einer neu zu schreibenden Grammatik:

Das Sabäische muß in den Vordergrund der grammatischen Darstellung rücken, wie dies zuletzt auch A.F.L. Beeston in seiner *Sabaic Grammar* getan hat. Die übrigen Dialekte sind anhangsweise, aber nichtsdestoweniger mit der gebotenen Ausführlichkeit zu behandeln. Die Forderung, den Sprachgebrauch einzig und allein aus den Inschriften zu ermitteln und zu dokumentieren, gibt damit zugleich das Verfahren vor, in dem die einzelnen grammatikalischen Sachverhalte dargeboten werden müssen. Dieses Verfahren ist rein deskriptiv und läßt sich mit den folgenden Worten vereinfacht wiedergeben:

- Für jede grammatikalische Erscheinung werden aus den bislang publizierten Inschriften die Belege vollständig zusammengetragen.
- Nach Möglichkeit wird der Wortlaut der Belege an der Fotografie überprüft.
- Aus den vorhandenen Beispielen sind dann für den einzelnen grammatikalischen Sachverhalt die Regeln abzuleiten und die Ausnahmen zu verzeichnen.

<sup>1</sup> Neben dem von A. Avanzini begonnenen *Glossaire des inscriptions de l'Arabie du Sud*, von dem 1980 die Anfangsbuchstaben *-h* erschienen sind, und neben J.C. Biella (1982) ist vor allem Sab. Dict. zu nennen, das die bis 1981 publizierten sabäischen Inschriften systematisch erfaßt und deren Wortschatz einer kritischen Auswertung unterzieht. Den Wortschatz der qatabanischen Inschriften erfaßt S. D. Ricks (1989).

So sehr diese methodische Vorgabe auf den ersten Blick einleuchtet, so schwer ist sie im Einzelfall im Rahmen einer Grammatik auch immer durchzuhalten. Eine systematische Aufarbeitung der bislang publizierten Inschriften hat für viele grammatische Einzelfragen mitunter Hunderte von Belegen erbracht. Um den Sprachgebrauch in diesen Fällen exakt erfassen zu können, wäre die monographische Behandlung einzelner Kapitel aus der Grammatik angesagt. In solchen Monographien wären dann auch regionale und diachronische Aspekte zu berücksichtigen. Man bedenke, daß beispielsweise die sabäischen Inschriften nicht nur aus der Oase von Märib und deren unmittelbarer Umgebung, sondern aus verschiedenen Regionen des Jemen stammen und sich dabei über einen Zeitraum von weit über eintausend Jahren verteilen<sup>2</sup>.

Anders als etwa für das klassische Arabische fehlen aber für das Sabäische Monographien zu morphologischen und syntaktischen Einzelfragen, und wir stehen da erst am Anfang der Grammatikschreibung<sup>3</sup>.

Im folgenden sollen drei zentrale Kapitel aus der sabäischen Grammatik, die Präfixkonjugation, der Infinitiv und der Relativsatz, kurz skizziert und neben den morphologischen vor allem syntaktische Gesichtspunkte herausgestellt werden. Daß bei einer erneuten Darstellung die Syntax einen besonderen Platz einnimmt, ist in der spezifischen Überlieferungsform des Altsüdarabischen als Alphabetschrift begründet, deren Grapheme, vereinfacht gesprochen, in erster Linie zum Ausdruck von Konsonanten dienen. Unsere Vorstellungen vom Vokalismus sind daher äußerst lückenhaft, was sich unmittelbar auf unsere Kenntnis der phonologischen und morphologischen Verhältnisse auswirkt, über die sich sichere Angaben nur in sehr beschränktem Umfang machen lassen. Trotzdem seien einige grundsätzliche Bemerkungen zur Qualität und Quantität der Vokale vorausgeschickt.

<sup>2</sup> In N. Nebes (1995) hat der Verf. den Versuch unternommen, die für das Sabäische charakteristischen Konstruktionen mit vorangestelltem Satzteil wie z.B. *w-SUBJEKT-/-VERBFORM*, *w-OBJEKT-/-VERBFORM* u.ä. nicht nur syntaktisch zu analysieren, sondern die Inschriften, aus denen diese Konstruktionen entnommen sind, nach Textgruppen geordnet, zeitlich und regional einzugrenzen.

<sup>3</sup> Die verdienstvollen Arbeiten zur Morphologie und Syntax der Präfixkonjugation von Ja. B. Gruntfest (1965b) sowie zum Infinitiv von Ja. B. Gruntfest (1965a) und J.M. Solá-Solé (1961) entsprechen mittlerweile nicht mehr dem gegenwärtigen Forschungsstand. Mit Problemen der altsüdarabischen Grammatik haben sich in den letzten Jahren C. Robin (1983), F. Bron (1985), A. Avanzini (1992) und Verf. auseinandergesetzt.

## 2. Matres lectionis und Vokalphoneme

2.1. Die einzigen Anhaltspunkte über den Vokalausdruck im Sabäischen geben die Grapheme *w* und *y*. Diese haben zunächst einmal konsonantischen Wert, und zwar durchgehend im Silbenanlaut, so etwa im Wortinneren in den gebrochenen Pluralen *'qwl* "Qayls" und *'qyn* "Verwalter", denen ohne Zweifel *'afāl*-Bildungen zugrunde liegen und die demnach als /'aqwāl/ bzw. /'aqyān/ gelesen werden dürfen.

2.2. Weitaus komplizierter gestalten sich die Verhältnisse im Silbenauslaut. Schon in früheren Darstellungen ist man von der Ansicht abgerückt, daß die Grapheme *w* und *y* nur in Ausnahmefällen zum Vokalausdruck dienen. So wird man ein *hqnyw* "sie haben gewidmet" oder die 3.Pers. mask.pl. des selbständigen Personalpronomens *hmw* sicherlich nicht mehr, wie es noch Maria Höfner (1943) § 57 bzw. § 28 vorgeschlagen hat, als /haqnayaw/ oder /humaw/ ansetzen können, sondern als /haqnayū/ bzw. /humū/ lesen müssen<sup>4</sup>.

Auch deuten die Graphen der enklitischen Partikeln *-mw* und *-my* eher auf eine Lautfolge /-mū/ bzw. /-mī/ als auf eine KVK-Struktur /-maw/ bzw. /-may/ hin<sup>5</sup>.

Schließlich sind in diesem Zusammenhang auch die Imperfektgraphen der Verba Mediae infirmae zu nennen. Da innerhalb der Präfixkonjugation des unvermehrten Grundstammes /yVqatVI/-Bildungen nach dem Muster des Äthiopischen auszuschließen sind<sup>6</sup>, ist das *w* in Imperfektformen von *O*<sub>1</sub>, wie in *ykwn* "er wird sein", - und ganz analog das *y* in den Formen von Mediae *y* - sinnvoll nur als Mater lectionis für /ū/ bzw. /ī/ erklärlich<sup>7</sup>.

2.3. Die Tatsache, daß die Grapheme *w* und *y* in weitaus größerem Umfang zum Vokalausdruck dienen als bisher angenommen, führt uns zu zwei zentralen Fragen, nämlich einmal, welche Quantität, zum anderen, welche Qualität *ie* durch die Matres lectionis *w* und *y* bezeichneten Vokale besitzen.

Während nun kein Anlaß besteht, in den oben genannten Beispielen *hqnyw* und *hmw* eine Vokalisation /haqnayō/ oder /humō/ der Lesung

/haqnayū/ bzw. /humū/ vorzuziehen<sup>8</sup>, gibt es eine ganze Reihe von Fällen, in denen das *w* auf einen /o/ -Vokal hindeutet. Wenn beispielsweise neben dem in der Regel bezeugten *hwfy* "er gewährte" oder neben dem Perfekt *hwṭq* "er garantierte" Schreibungen ohne *w* wie *hfy* oder *hṭq* begegnen und auch kein Bedeutungsunterschied zwischen den Formen mit und ohne *w* erkennbar ist<sup>9</sup>, dann liegt Monophthongisierung von ursprünglichem /aw/ zu /ō/ nahe<sup>10</sup>.

Hierher gehören auch die allenthalben in den Grammatiken angeführten Beispiele für "Tag", *ywm* und *ym*, deren unterschiedliche Orthographie nur durch Ansetzung eines /ō/-Vokals befriedigend erklärt werden kann<sup>11</sup>.

Ebenfalls auf einen /o/- und /e/-Vokalismus weisen unterschiedliche Schreibungen beim Perfekt der Mediae infirmae hin. So lassen Graphen wie *kn* "sein" und *šm* "setzen", die neben *kwn* und *šym* gelegentlich vorkommen, - stets unter der Voraussetzung, daß es sich hierbei um Perfektbildungen von *O*<sub>1</sub> handelt - auf eine Lautfolge /kōna/ und /šēma/ schließen.

2.4. Die Matres lectionis *w* und *y* sind in den obigen Beispielen der Konvention entsprechend als Langvokale transkribiert worden. Wenn wir etwa eine Umschrift /humū/ phonologisch interpretieren, dann haben wir im Auslaut mit einer Opposition von lang /ū/ zu kurz /u/ zu rechnen. Damit stehen wir aber vor einem ganz grundsätzlichen Problem, das sich bei dem derzeitigen Kenntnisstand nicht lösen läßt. Zwei Möglichkeiten von Vokalopposition müssen prinzipiell in Erwägung gezogen werden.

Zum einen ist damit zu rechnen, daß im Sabäischen oder, präziser formuliert, in einem bestimmten Stadium des Sabäischen neben der zu erwartenden Opposition im Öffnungsgrad der Vokale /a:/i/ . /a:/u/ etc. auch der phonologische Gegensatz von Kurz- und Langvokal durchgehalten wurde. Um auf unser obiges Beispiel /humū/ zurückzugreifen, hätte diese Überlegung zur Konsequenz, daß etwa im Wortauslaut langes /ū/ und kurzes /u/ bedeutungsunterscheidende Kraft hatten. Nun wissen wir aber weder, welche

<sup>4</sup> Darauf hat bereits Alfred Bloch (1946-1949) 398 in seiner Rezension der Höfnerschen Grammatik hingewiesen.

<sup>5</sup> Einen Grund nennt N.Nebes (1991b) 133 Fn. 2.

<sup>6</sup> Vgl. Abschnitt 3.1.

<sup>7</sup> Man beachte aber die Bemerkungen zur Quantität und Qualität der durch die Matres lectionis bezeichneten Vokale in Abschnitt 2.4.

<sup>8</sup> Von vornherein auszuschließen sind derartige Lautfolgen natürlich nicht, und es ist durchaus vorstellbar, daß unter dem Einfluß von Akzentverhältnissen, wie etwa bei Endbetonung, auslautendes /ū/ zu /ō/ wird.

<sup>9</sup> Anders ausgedrückt: Sowohl *hwfy* und *hfy* als auch *hwṭq* und *hṭq* sind Ableitungen von *H*<sub>1</sub>.

<sup>10</sup> Denkbar wäre aber auch, daß Lautfolgen wie /hawfaya/ und /hōfaya/ nebeneinander vorkommen.

<sup>11</sup> Weitere Beispiele gibt M.Höfner (1943) §16 unter 2.a.

Kurzvokale zum Phoneminventar des Sabäischen gehören, noch haben wir irgendwelche Anzeichen dafür, daß es im Sabäischen kurze Auslautvokale je gegeben hat, beispielsweise als Kasusvokale im Status constructus.

Im anderen Fall hat man sich ein Vokalsystem nach dem Vorbild des Ge'ez vorzustellen<sup>12</sup>, in dem nicht mehr die Quantität, sondern lediglich die Qualität der Vokale phonologisch ausschlaggebend ist<sup>13</sup>. Dies würde bedeuten, daß die Grapheme *w* und *y*, sobald sie zum Vokalausdruck verwendet werden, allein die Qualität, nicht aber die Quantität des betreffenden Vokals anzeigen, und es wäre daher eine Umschrift /*humu*/, /*kona*/, /*šema*/ etc. angebracht.

Wie gesagt, ist eine Entscheidung, welches Vokalsystem dem Sabäischen bzw. seinen einzelnen Sprachperioden zugrunde zu legen sei, bei dem gegenwärtigen Kenntnisstand nicht möglich. Da wir lediglich über die Matres lectionis *w* und *y* Einblick in den Vokalismus erhalten, lassen sich weiterführende Erkenntnisse überhaupt nur durch Einzeluntersuchungen gewinnen, in denen die entsprechenden Schreibungen systematisch aus den Inschriften zusammengetragen und die einzelnen Dialekte, soweit es sich sinnvoll ergibt, nach regionalen und diachronischen Gesichtspunkten ausgewertet werden<sup>14</sup>.

### 3. Die Präfixkonjugation

3.1. Bestätigt hat sich Maria Höfners Annahme einer /qtVI/-Basis im Imperfekt des unvermehrten Grundstammes<sup>15</sup>. Den schlüssigen Nachweis erbringen dafür Imperfektformen von schwachen Verben, und zwar von Primae *w*, Mediae *w* und *y*, Mediae geminatae und Primae *n*, deren Basis aufgrund der Defektivschreibung des schwachen Radikals nur als /qtVI/ und nicht in Anlehnung an das Äthiopische als /qattVI/ angesetzt werden kann.

<sup>12</sup> Die oben genannten Lautfolgen /kōna/ und /šema/, auf welche die verschiedenen Schreibungen *kwn* und *qn* bzw. *šym* und *šm* hindeuten, erinnern sehr stark an das Ge'ez.

<sup>13</sup> S. zuletzt W. Diem (1988), besonders 239 ("Verbalsystem II") und 247 oben, sowie die im Literaturverzeichnis ibid. 262 aufgeführten Arbeiten insbesondere von E. Ullendorff, C. Correll und R. M. Voigt.

<sup>14</sup> Als Ergebnis von derartigen Untersuchungen wird man auch festhalten können, daß es dialektale Unterschiede im Gebrauch der Matres lectionis gibt. Auffallend ist beispielsweise die sparsame Verwendung von *w* als Mater lectionis im Minäischen. So lautet die 3. Pers. mask. pl. Perfekt in der Regel *qt*, selten *qtlw* (s. z. B. *qnyw* "sie haben erworben" (M 240+241/1=R 3016+3017/1) bei A. F. L. Beeston (1984) M §5:4).

<sup>15</sup> S. M. Höfner (1943) 69 und 71, wo für *yqtl* und *yqtlh* die Lesungen "jaqtul(u)" bzw. "jaqtulān" vorge schlagen werden.

Zur Veranschaulichung dieses Sachverhalts, der an anderer Stelle ausführlich abgehandelt ist<sup>16</sup>, möge das folgende Beispiel genügen<sup>17</sup>:

(1) *wlyqm<sup>n</sup>/ttr/šraq/d-yš'nhw* C 443/5

"und °Attar Šāriqān möge denjenigen vernichten, der ihn (sc. den Porträtkopf) entfernt".

Wie die Stelle zeigt, tritt das Imperfekt *yš'n-* für eine Aussage ein, für die man im Äthiopischen das Imperfekt *yəqattal* erwartet. Wäre aber *y-š'-n-*, welches von einer Wurzel NŠ' abzuleiten ist, als /yVqattVI-/ zu lesen, dann müßte das *n* im Schriftbild erscheinen. Dem Graph *y-š'-n-* liegt aber mit einiger Sicherheit eine Assimilation des *n* an den zweiten Radikal *š* zugrunde, so daß für diese Form nur eine /qtVI/-Basis angesetzt werden kann.

3.2. Innerhalb der Präfixkonjugation des unvermehrten Grundstammes ist demnach nicht von zwei verschiedenen Basen mit unterschiedlicher Konsonantenbündelung, sondern nur von einer Basis auszugehen, die wie im Nordarabischen und Nordwestsemitischen die Gestalt /qtVI/ hat. Eine Differenzierung innerhalb der präfigierenden Formen findet aber sehr wohl statt, allerdings nicht innerhalb der Basis, sondern im Auslaut. Wir können hier zwei Konjugationsreihen unterscheiden:

Dem sogenannten einfachen Imperfekt *y-qtI* steht eine um *-n* verlängerte Form gegenüber, die im folgenden Kurzform (KF) und Langform (LF) genannt seien. Der morphologische Unterschied zwischen den beiden Konjugationsreihen läßt sich an folgendem Paradigma am anschaulichsten zeigen, in dem die dritten Personen verzeichnet sind, die in einer Inschriftensprache wie dem Sabäischen erwartungsgemäß am häufigsten vorkommen:

	Person	Singular	Plural	Dual
Kurzform	3. m.	<i>yqtl</i>	<i>yqtlw</i>	<i>yqtlh</i>
	3. f.	<i>tqtl</i>	<i>yqtlh<sup>n</sup></i>	[ <i>tqtlh</i> ]
Langform	3. m.	<i>yqtlh</i>	<i>yqtlhnn</i>	<i>yqtlhnn</i>
	3. f.	<i>tqtlh</i>	<i>yqtlhnn</i>	<i>tqtlhnn</i>

<sup>16</sup> S. N. Nebes (1994a).

<sup>17</sup> Zeilenzählung ist bei diesem und den folgenden Beispielen nicht berücksichtigt.

Nicht eindeutig gesichert und darum mit Fragezeichen versehen ist die 3.Pers.fem.pl. KF *y-qtln-n*<sup>18</sup>. Für die 3.Pers.fem.du. KF wird von A.F.L.Beeston (1984) § 5:5 ohne Stellennachweis eine Form *t-qtln-y* angeführt, die ich allerdings in den bislang publizierten Inschriften nicht belegen kann.

3.3. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Lang- und Kurzform ist so beschaffen, daß auf *yqtln* über 760, auf *yqtl* über 185 Beispiele entfallen.

Bildet die Langform *yqtln* im Hauptsatz das Prädikat, dann bezeichnet sie in der Regel, und zwar mit vorgeschaltetem *l-*, den Prekativ und Jussiv (Beispiel 1 und 5), selten dagegen, wie übrigens auch *yqtl*, indikativische Aussagen der Gegenwart und Zukunft (Beispiel 4 bzw. 3)<sup>19</sup>. Des öfteren findet sie sich, vor allem in mittelsabäischer Zeit, zum Ausdruck des sogenannten Narrativs oder Progresses in der Vergangenheit (Beispiel 9). Im Relativsatz (Beispiel 1, 2 und 7) und in allen Formen der Hypotaxe (Beispiel 4) ist sie sehr häufig anzutreffen<sup>20</sup> und tritt dort in allen drei Zeitstufen für die unten angeführten Zeitverhältnisse ein.

Die Kurzform *yqtl* begegnet vornehmlich im Hauptsatz, wo sie einmal in Verbindung mit *l-* den Prekativ und Jussiv, in Verbindung mit der Negation *'l* den Vetitiv (Beispiel 6), zum anderen den Progreß in der Vergangenheit (Beispiel 9) bezeichnet. Verhältnismäßig selten ist *yqtl* im Relativsatz und in der Hypotaxe (Beispiel 8) bezeugt.

Auch wenn von einer strikt durchgehaltenen Opposition zwischen *yqtln* und *yqtl* nicht die Rede sein kann, so muß doch hervorgehoben werden, daß in bestimmten Verwendungen die Kurzform häufiger als die Langform und umgekehrt gebraucht wird<sup>21</sup>. Auch ist festzuhalten, daß die Kurzform *yqtl* in den Bustrophedoninschriften der altsabäischen Zeit überdurchschnittlich häufig anzutreffen ist<sup>22</sup>.

<sup>18</sup> S. das bei A.F.L.Beeston (1984) § 5:5 zitierte Beispiel aus C 518/4 einschließlich seines Kommentars in Fn. 24.

<sup>19</sup> Daß *yqtln* und auch *yqtl* für indikativische (individuelle und generelle) Aussagen der Gegenwart und Zukunft im Hauptsatz mit einer so geringen Zahl an Belegen vertreten ist, hat seine Ursache im Inhalt und Formular der Inschriften, in denen derartige Aussagen in dieser syntaktischen Position nicht angelegt sind.

<sup>20</sup> Von den über 760 Beispielen für *yqtln* entfallen 263 auf den Relativsatz und 231 auf die verschiedenen Formen der Hypotaxe.

<sup>21</sup> So entfallen beispielsweise von den 187 Belegen für *yqtl* um die 100 Stück auf den Narrativ oder Progreß, während sich von den über 760 Beispielen für *yqtln* lediglich 32 Formen in dieser Verwendung finden.

<sup>22</sup> Von den über 760 Beispielen für *yqtln* stammen 21, von den 187 *yqtl*-Formen 32 Stück aus Bustrophedoninschriften, die sich wie folgt verteilen: *yqtl* bezeichnet in 17 Fällen den Progreß, steht in 7 Fällen als

3.4. Über die Funktionen, die an anderer Stelle ausführlich erörtert sind<sup>23</sup>, sei hier nur so viel gesagt, daß sich die verschiedenen Verwendungen von *yqtln* und *yqtl* mit den Begriffen des relativen Zeitbezugs gleichzeitig und nachzeitig hinlänglich erklären lassen. Für diese Zeitverhältnisse kann mit gewissen Einschränkungen *yqtln* bzw. *yqtl* in allen drei Zeitstufen eintreten. So bezeichnen *yqtln* und *yqtl* die Gleichzeitigkeit zum Gegenwartspunkt des Verfassers der betreffenden Inschrift, also einfache Gegenwart<sup>24</sup>, wie z.B. in

(2) *whmrhw/mr'hw/lmqh/hyw</>lhw/glmm/d-ystmyn/mrs'm* J 655/9  
"und sein Herr 'Almaqah gewährte ihm (sc. dem Stifter), daß ihm ein Knabe am Leben blieb, der Murassa'um genannt wird<sup>25</sup>".

(3) *ymhrw/ln'wtan/nsr/mšrqn/wnsr/m'rbn* C 555/1  
"diese Grenzsteine sind nach Osten und nach Westen gerichtet".

Nachzeitig, ebenfalls zum Gegenwartspunkt des Verfassers und damit Zukunft, ist *yqtln* in den indikativischen Aussagen des Haupt- und Nebensatzes in

(4) *w-yz'n/hwfy'n/'šlmm/kmhnmw/yhmrnhw/'dkrm/hn'n* J 736/11  
"und er (sc. der Stifter) wird fortfahren, (dem Gott 'Almaqah) Statuetten zu widmen, sooft (dies)er ihm gesunde männliche (Nachkommen) schenken wird".

Dasselbe Zeitverhältnis bezeichnet *yqtl(n)* in Nr.5 und 6, in denen die Langform einen Jussiv, die Kurzform in Verbindung mit der Negation *'l* einen Vetitiv zum Ausdruck bringt:

Prekativ, Vetitiv etc. im Hauptsatz und ist damit häufiger als die Langform, die in den entsprechenden Verwendungen 1mal bzw. 6mal bezeugt ist. Dagegen kommt *yqtln* im Relativsatz und in der Hypotaxe mit 10 bzw. 4 Belegen häufiger als die Kurzform *yqtl* vor, die sich in diesen syntaktischen Positionen lediglich mit 6 bzw. 2 Beispielen nachweisen läßt.

<sup>23</sup> S. N.Nebes (1994b).

<sup>24</sup> Zu diesen Begriffen vgl. N.Nebes (1982) 26 mit Fn. 51 und, auf das Sabäische angewendet, ders. (1994b) 204-207.

<sup>25</sup> Der Relativsatz ist zeitlich nicht auf den vorausgehenden syntaktisch übergeordneten Satz, sondern auf den Gegenwartspunkt des Verfassers der betreffenden Inschrift bezogen, s.N.Nebes (1990) 67 Fn. 23 und ders. (1994b) 204 unten.

(5) *wlʕysdn/šrh'U hmt/ymtn* C 571/8

"und Šarah'il soll diese Tage jagen".

(6) *wbnw/st[rn/] ...f'l/ymn°w/bny/gdnm* C 611/7

"und die Banū Saṭrān ihrerseits sollen die Banū Gadanim nicht daran hindern".

Des weiteren tritt *yqtln*, selten *yqtl* für die Nachzeitigkeit in der Vergangenheit ein, wenn eine entsprechende syntaktisch übergeordnete Aussage den Relationswert abgibt, auf den sich *yqtl(n)* bezieht. Man vergleiche:

(7) *bkn/wqḥhw/mr'hmw/mlkn/lsb'wqtdmn/ḥms/sb' / ...../wlšym/lhw/mḍrfn/ swn/ṭmḥryn/d-yḥmynḥw/bn/d°bn* J 651/33

"als ihm (sc. dem Stifter) ihr Herr, der König, befahl, aufzubrechen und die Kerntruppe von Saba' anzuführen, um.... und um ihr (sc. der Stadt Mārib) den (bestimmten) Dammabschnitt wadiaufwärts zu errichten, der sie (sc. die Stadt Mārib) vor der Flut schützen sollte".

(8) *w°tb/smḥyf°wnšn/kd/yḥwr/sb' /bhgrn/nšn* R 3945/16 (bustr.)

"und er (sc. Karib'il) bestimmte für Sumuhūyafa° und Našān, daß er in der Stadt Našān Sabäer ansiedeln würde".

Ebenfalls als nachzeitig, und zwar zu einer vorausgehenden syntaktisch gleichrangigen Aussage, sind jene Fälle zu bewerten, in denen *yqtl* und auch *yqtln* den Narrativ oder Progreß in der Vergangenheit bezeichnen wie in

(9) *w-yḥdn/mlkn/'lšrh/yḥdb/wḍbn'qwḥhw/wḥmshw/w'frshw/brrn/ ḍḥrwr/ w°ršm/wdrg°n/w-yḥw/bḥmw/mhrgtm/wsbym/wḡnm/wmltm/d°sm*

J 576/11

"und (darauf) stießen der König 'Išarah Yaḥḍib, einige von seinen Anführern, seine Kerntruppe sowie seine Reiterei in die Ebene von Ḥarwar, °Arāšum und Durgu°ān vor. Dort erbeuteten sie Spolien (von gefallenem Soldaten), (machten) Gefangene und (erbeuteten) Kleinvieh und anderes in großer Zahl".

Wie diese Beispiele zeigen, die nur eine kleine repräsentative Auswahl aus den knapp 950 Belegen darstellen, läßt sich der Gebrauch der präfigierenden Formen *yqtln* und *yqtl* auf den Ausdruck der Zeitverhältnisse gleichzeitig und nachzeitig zurückführen. Allerdings ist folgende Einschränkung vorzunehmen:

Während *yqtln* und *yqtl* die Nachzeitigkeit sowohl zum Gegenwartspunkt des Sprechers als auch zu einer syntaktisch übergeordneten Aussage bzw., wie im Progreß, zu einer vorausgehenden syntaktisch gleichrangigen Aussage bezeichnen, läßt sich in den bislang publizierten Inschriften kein einziger Fall nachweisen, in dem *yqtln* oder *yqtl* die Gleichzeitigkeit zu einer syntaktisch übergeordneten Aussage wiedergibt. In diesem wesentlichen funktionalen Gesichtspunkt unterscheidet sich die Präfixkonjugation des Sabäischen von jener des Arabischen und Äthiopischen<sup>26</sup>.

#### 4. Der Infinitiv

4.1. Eine zentrale grammatische Kategorie, die in allen altsüdarabischen Dialekten vertreten ist, stellt der Infinitiv dar. Im Sabäischen ist der Infinitiv mittlerweile mit über 1500 Beispielen bezeugt, und es sei im folgenden lediglich auf die Punkte kurz eingegangen, die in den einschlägigen Grammatiken am Rande oder gar nicht angesprochen sind.

4.2. Zu seinem flexivischen Verhalten und zur Morphologie soll hier nur so viel gesagt werden, daß der Infinitiv weder das Zeichen für Determination noch für Indetermination in Gestalt von Nunation (-n) bzw. Mimation (-m) annimmt. Allerdings kann an ihn das Afformativ -n treten, welches mit einiger Wahrscheinlichkeit als /-ān/ zu vokalisieren ist. Der Antritt dieses -n erfolgt nun nicht, wie gemeinhin behauptet<sup>27</sup>, nach beliebigen Gesichtspunkten, sondern läßt durchaus eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen. So können wir im Grundstamm *qtl* drei Gruppen von Verben unterscheiden:

<sup>26</sup> Arab. *yaqtulu* und äth. *yaqattal* bezeichnen neben der Nachzeitigkeit die Gleichzeitigkeit auch zur syntaktisch übergeordneten Aussage, wie etwa in den syntaktischen Schemata *wa-huwa yaqtulu* und *ʕnza yaqattal*.

<sup>27</sup> Vgl. die bei N.Nebes (1985) 34 in Fn.37 genannte Literatur.

- Die erste Gruppe bilden diejenigen Verben, deren Infinitive nie das *-n* erhalten, wie z. B. *ḥmr*, *s<sup>c</sup>d*, *šdq* "gewähren".
- Die zweite Gruppe besteht aus jenen Verben, die im Infinitiv stets das *-n* aufweisen, wie z.B. *ḥryn* "befreien, bewahren".
- Und unter die dritte Gruppe fallen die Verben wie etwa *ḏr<sup>c</sup>* "niederwerfen" oder *hms* "besiegen", deren Infinitiv sowohl mit als auch ohne *-n* vorkommt<sup>28</sup>.

4.3 Das syntaktische Verhalten des Infinitivs läßt sich danach unterscheiden, ob er mit einer finiten Verbform vertauschbar ist<sup>29</sup>. Ist der Infinitiv mit einer finiten Verbform vertauschbar, dann führt er eine vorausgehende Verbform parataktisch mit *w-* fort, von der er Person, Zeitstufe und Modus übernimmt. Die Regel ist dabei die, daß der Infinitiv unmittelbar auf die Verbform folgt bzw. mehrere Infinitive unmittelbar aneinander anschließen. Einige Beispiele:

(10) *br'w/w-ḥwtrn/w-ḥšqrn/bythmw/yf<sup>c</sup>n* C 416/2

"sie bauten ihr Haus Ya<sup>c</sup>ān, und zwar<sup>30</sup> legten sie das Fundament und errichteten es vollständig".

(11) *wysb'w/w-štgrn/hgrn/šw'r'n* E 32/19

"(darauf) brachen sie auf und gingen gegen die Stadt Šuwa'arān vor".

(12) *kl/dytnš'n/w-qtbln/b<sup>c</sup>ly/mr'[y]ḥmw* E 18/11

"jeder, der sich gegen ihre beiden Herren erheben und empören wird".

<sup>28</sup> S. die bei N.Nebes (1985) 33 unter Punkt 3 zusammengestellten Fälle, denen allerdings nur der Befund der Inschriften des CIH und aus dem Matram Bilqis zugrunde gelegt ist. Diese ibid. versammelten Beispiele zerfallen wiederum in zwei Gruppen: So sind einmal in der ersten Gruppe diejenigen Verben zu nennen, deren mit *-n* versehener Infinitiv eine andere Bedeutung als jener ohne *-n* hat (z.B. *ḡnm* C 349/6 "Beute gewähren" gegenüber *ḡnm* J 631/9 "Beute machen"), und es wäre an den gesamten verfügbaren Beispielen der schon von F.Praetorius (1888) 60 geäußerte Vorschlag zu überprüfen, ob in derartigen Fällen Infinitive von zwei verschiedenen Stämmen, und zwar - konkret gesprochen - von 0<sub>1</sub> und 0<sub>2</sub> vorliegen. Zum anderen fallen in die zweite Gruppe jene Verben wie das bereits genannte *ḏr<sup>c</sup>* und *hms*, deren mit und ohne *-n* gebildete Infinitive ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander vorkommen.

<sup>29</sup> Zu dieser und der im folgenden Punkt beschriebenen Verwendung s.i.e.N.Nebes (1988) 65-70.

<sup>30</sup> Oft hat es den Anschein, daß bei derartigen Infinitivketten die einzelnen Infinitive die vorausgehende finite Verbform spezifizieren. Daß *w-* explikative Funktion im Sinne eines "und zwar" haben kann, ist durch Schum/Märib 28/12 gesichert, zu welcher Stelle auf den Kommentar bei N.Nebes (1996) verwiesen sei. - In vergleichbarer Verwendung und Funktion steht im Hebräischen der Infinitivus absolutus, s. B.K.Waltke/M. O'Connor (1990) 596.

Ebenfalls mit einer finitiven Verbform vertauschbar, und zwar mit *l-yqtl(n)*, ist der mit *l-* versehene Infinitiv *qtl(n)*, der in den Schlußklauseln mittelsabäischer Votivinschriften zum Ausdruck eines Prekativs dient:

(13) *w-l-ḥrynhmw/'lmqh/bn/b'stm* J 563/13

"und 'Almaqah bewahre sie vor Bösem".

4.4. Der Infinitiv kann aber auch die Stelle eines vom Prädikat abhängigen Satzteils und damit eine syntaktische Position übernehmen, in der er nicht mehr mit einem Verbum finitum vertauschbar ist. Eine nähere Überprüfung der ca. 400 Beispiele für diese Verwendung ergibt, daß *qtl(n)* in erster Linie die Stelle des Objekts oder, präziser, des Objektsatzes, selten jene des Subjekts vertritt, aber auch in Verbindung mit *l-* finale Funktion wahrnimmt.

Als Objekt steht der Infinitiv unter anderem nach Verben des Gewährens (*ḥmr*, *hws<sup>c</sup>*), des Versprechens (z.B. *šft*), des Befehlens (z.B. *wqh*), also nach Verba dicendi im weitesten Sinne, wofür das folgende Beispiel hier genügen möge:

(14) *bqt/ḥmrhmw/'tw/bnhw/bwfyw/wmhrgm/wḡnm/dhrḏwhmw* J 656/6

"dafür, daß er (sc. 'Almaqah) ihnen gewährt hat, daß seine (sc. des Stifters) Söhne heil, mit Tötungen und Beute (versehen), die sie zufriedenstellte, zurückgekehrt sind".

4.5. Wie Beispiel 14 zeigt, kann der von einem Prädikat abhängige Infinitiv wiederum um ein Nomen erweitert sein, das sein logisches Subjekt oder Objekt darstellt. Dieses ist nun nicht "nominal" in der Weise konstruiert, daß es mit dem Infinitiv in eine Status-constructus-Fügung eingebunden ist, sondern verhält sich genau so, als ginge ihm ein Verbum finitum voraus, und wäre daher im Nominativ bzw. Akkusativ anzusetzen, wenn man von der nicht bewiesenen Annahme ausgeht, daß das Sabäische Kasusmorpheme am Nomen gekannt hat.

Das zwingende Argument gegen die "nominale" Konstruktion des Infinitivs und seines Erweiterungsgliedes liefern all jene Fälle, in denen dem abhängigen Infinitiv ein selbständiges Personalpronomen im Nominativ folgt, welches bekanntlich einen Casus rectus und obliquus unterscheidet, wie in

- (15) *bdt/hmrhmw/t'wln/hmw/w'frshmw/wgyshmw/bwfyw* J 616/28  
 "dafür, daß er (sc. 'Almaqah) ihnen gewährt hat, daß sie, ihre Reiterei  
 und ihr Heer heil zurückgekehrt sind"<sup>31</sup>.

### 5. Der Relativsatz

Innerhalb der Syntax des erweiterten Satzes spielen die Relativsätze eine wichtige Rolle. Genauso wie das Arabische kennt das Sabäische bei attributiven Relativsätzen syndetische und asyndetische Konstruktionen, also Relativsätze mit Relativpronomen und solche, die nach dem Bezugswort ohne Pronomen eingeführt werden.

Im Sabäischen liegen allerdings die Verhältnisse gänzlich anders. Anhand dreier einfacher, weitgehend gleichlautender Beispiele sollen im folgenden die wesentlichen Konstruktionstypen des attributiven Relativsatzes kurz vorgestellt und deren syntaktische Unterschiede aufgezeigt werden.

Als Regel kann man formulieren, daß der Relativsatz im Sabäischen mit dem Relativpronomen eingeleitet werden muß, wenn das Bezugswort die Determination in Form der Nuntation oder die Indetermination in Gestalt der Mimation aufweist, wie es an dem Bezugswort *šlm-* zu sehen ist, das in Nr.16 durch *-n* determiniert und in Nr. 17 durch *-m* indeterminiert wird:

- (16) *šlm-n/d-dhbn/d-šfthw* J 582/6  
 "die Statuette aus Bronze, die er (sc.der Stifter) ihm (sc. 'Almaqah)  
 versprochen hatte".

- (17) *šlm-m/d-dhbm/d-šfthw* E App B 3/8  
 "eine Statuette aus Bronze, die er ihm versprochen hatte".

Besonders häufig ist der asyndetische Anschluß des Relativsatzes, der mit ca. 500 Belegen genauso viele Beispiele wie die syndetischen Konstruktionen auf sich vereinigt. Beim asyndetischen Anschluß tritt nun der Fall ein, daß das Bezugswort des Relativsatzes in den Status constructus tritt, also weder Nuntation noch Mimation aufweist, wie es am Bezugswort *hqnyt* in dem anschließenden Beispiel zu sehen ist:

- (18) *hqnyt/šfthw* E 23 § I  
 "die Widmung, die er ihm versprochen hatte".

Wenn wir uns die Determinationsverhältnisse des Bezugswortes in diesen drei Fällen vor Augen halten, dann können wir feststellen, daß das Bezugswort *hqnyt* in Nr.18 mit *šlm-n* in Nr.16 gleichwertig ist. Denn *šlm-n* wird durch die Nuntation determiniert und ist daher mit "die Statuette" wiederzugeben. Der Status constructus *hqnyt* in Nr. 18 wird durch den asyndetisch anschließenden Relativsatz determiniert, der ja die Stelle eines Genetivs oder, präziser, jene des Rectums einnimmt, und ist deshalb ebenfalls mit dem bestimmten Artikel, also mit "die Widmung", zu übersetzen.

Die Frage erhebt sich nun, welcher Unterschied zwischen der syndetischen Konstruktion von Nr.16 und der asyndetischen in Nr.18 denn eigentlich besteht, oder anders ausgedrückt: Wann wird die asyndetische Konstruktion mit Status constructus des Bezugswortes verwendet, und welche Bedingungen müssen gegeben sein, daß diese asyndetische Konstruktion nicht mehr gewählt werden kann, sondern syndetischer Anschluß mit dem Relativpronomen *d-* erfolgen muß?

Die Antwort auf diese Fragen liegt in der folgenden Überlegung: Wenn ein determiniert gedachtes Bezugswort außer dem Relativsatz noch ein weiteres Attribut erhält, so ist eine Status-constructus-Fügung zwischen Bezugswort und Relativsatz nicht mehr möglich<sup>32</sup>, und in diesem Fall muß der Relativsatz syndetisch mit *d-* eingeleitet werden. Ist dagegen ein determiniert gedachtes Bezugswort nur durch den Relativsatz attributiv erweitert und kann dieses Bezugswort auch in den Status constructus gesetzt werden, ist also kein Eigenname, so kann der Relativsatz in seiner Funktion als Rectum die Determination des Bezugswortes übernehmen, und es kommen solche asyndetische Konstruktionen wie in Nr.18 zustande.

Ist erst einmal der syntaktische Unterschied zwischen diesen drei Relativsatzkonstruktionen erkannt, dann erklärt sich auch, warum gerade bei asyndetischen Relativsätzen paronomastische Wendungen wie etwa '*ml'/stml'* "die Bitten, um deren Erfüllung er gebeten hatte", *sb't/sb'* "die Feldzüge, die

<sup>32</sup> Ausgeschlossen ist ein Relativsatz mit Status constructus des substantivischen Bezugsworts, wenn beispielsweise vor das Bezugswort ein Demonstrativum tritt, was die Nuntation am Substantiv zur Folge hat, oder das substantivische Bezugswort bereits ein suffigiertes Personalpronomen aufweist. Besteht das Attribut aus einem Nomen, sei es ein Adjektiv oder eine Genitivverbindung mit dem Exponenten *d-*, wie es z.B. bei *d-dhbn* in Nr.16 der Fall ist, dann folgt dieses stets auf das Bezugswort, so daß ein Status constructus des Substantivs nicht möglich ist und der syndetische Anschluß mit *d-* gewählt werden muß. Daß das nominale Attribut nach dem asyndetischen Relativsatz gesetzt wird, wie etwa in dem konstruierten Fall *šlm/šfthw/d-dhbn*, ist nicht nachweisbar.

<sup>31</sup> Weitere Beispiele sind zusammengestellt bei N.Nebes (1987) 84ff.

er unternommen hatte" und *mrđ/mrd* "die Krankheit, an der er erkrankte", um nur einige wenige Beispiele anzuführen, so häufig vorkommen. Der Grund liegt ganz einfach darin, daß das Bezugswort zugleich das innere Objekt des Verbums des Relativsatzes darstellt und im Sabäischen dieses innere Objekt in der Regel nicht in irgendeiner Form attributiv erweitert ist<sup>33</sup>, womit asyndetischer Anschluß nicht mehr in Frage käme.

Wie bereits angedeutet, ist der Relativsatz in den sabäischen Inschriften mit ca. 1000 Belegen vertreten, und diese Fülle an Material erlaubt eine eingehende Darstellung seiner einzelnen Aspekte. Neben den erörterten Unterschieden zwischen den drei Konstruktionen des attributiven Relativsatzes sind in einer Grammatik die selbständigen Relativsätze hinreichend mit Beispielen zu dokumentieren, sodann sind Relativsätze mit konditionalem, finale<sup>34</sup> oder anderem Nebensinn zu verzeichnen, auch sind die verschiedenen Möglichkeiten der Wiederaufnahme des resumptiven Personalpronomens in der gebotenen Vollständigkeit abzuhandeln.

Umfangsreiches Belegmaterial macht eine erneute Darstellung auch anderer, nicht minder wichtiger Kapitel der sabäischen Grammatik erforderlich. So gehört in die Syntax des zusammengesetzten Satzes als wesentlicher Bestandteil eine ausführliche Würdigung der Hypotaxe. Nicht nur wären die einzelnen Spielarten von Objekt-, Temporal-, Kausal- und Konditionalsätzen hinreichend zu dokumentieren, sondern dabei wäre auch im einzelnen auf die Form ihrer Prädikate zu achten. Sobald die Hypotaxe mit verbalem Prädikat konstruiert wird, wäre zu unterscheiden, welche Verbformen dabei eine Rolle spielen<sup>35</sup>.

Lediglich am Rande genannt seien noch die Kapitel Wortstellung, mit der im Sabäischen bestimmte Satzmodelle verbunden sind<sup>36</sup>, verbale und nominale Kongruenz, nicht zu vergessen die Zahlen und ihre Syntax. Für alle diese Punkte sind umfangreiche Beispielsammlungen vorhanden.

<sup>33</sup> Als Ausnahme von dieser Regel s.z.B. J 578/13: *bn/nnt/sb'tn/d-sb'y* "von diesen Feldzügen, die sie beide unternommen haben". dieselbe Wendung in E 19 § 2.

<sup>34</sup> Finalen Nebensinn hat der Relativsatz *q-yhmymhw* in Beispiel 7.

<sup>35</sup> So hat etwa die Konstruktion *bn*, wenn sie mit dem Perfekt *qt* konstruiert wird, die temporale Bedeutung "als". Mit *yqtl* als Prädikat hat sie dagegen konditionalen ("wenn") oder iterativen ("jedesmal wenn") Sinn. Beispiele bei N.Nebes (1995) 49f.

<sup>36</sup> Wie z.B. Konstruktionen des Typs *w-SUBJEKT-f-VERBFORM*, *w-OBJEKT-f-VERBFORM*, *w-ZEIT-/ORTSANGABE-f-VERBFORM*, die bei N.Nebes (1995) 22-45 ausführlich dokumentiert sind; einige Beispiele auch bei N.Nebes (1991a) 261f.

## 6. Zum Qatabanischen

Eine detaillierte grammatikalische Beschreibung ist aber auch für die anderen Dialekte dringend erforderlich, will man Gemeinsamkeiten besser sichtbar machen und Unterschiede vertiefen.

So lassen sich etwa für das Qatabanische, also für den Dialekt, von dem wir nach dem Sabäischen die meisten Inschriften besitzen, in allen hier vorgetragenen Punkten spezifische Abweichungen vom Sabäischen feststellen. Beispielsweise kennt das Qatabanische kein N-Imperfekt *yqtl*, sondern an seine Stelle tritt die mit *b-* versehene Form *b-yqtl*, wie in

(19) *wl/yšhf / whrg / dn / šhf / °šmm / b-y°sm / °m / dlbh/td / °nsm / hrfmyw*  
R 3688/3

"und das vorliegende Dokument soll schriftlich ausgestellt werden und Gültigkeit besitzen als eine (vertragliche) Vereinbarung, die °Amm von Labah mit jedem einzelnen für zwei Jahre trifft".

Wie an dem Passus °šmm/b-y°sm in diesem Beispiel ebenfalls zu sehen ist, unterscheidet sich die Konstruktion des qatabanischen Relativsatzes insofern von jener im Sabäischen, als bei Indetermination des Bezugswortes in Form von *-m* nicht syndetischer Anschluß mit dem Relativpronomen, sondern asyndetischer Anschluß gefordert ist.

Genausowenig wie ein N-Imperfekt kennt das Qatabanische Infinitive, die mit dem Afformativ *-n* versehen sind. Sofern allerdings der Infinitiv als ein vom Prädikat abhängiger Satzteil konstruiert ist, kann an ihn die Mimation treten. Da diese Erscheinung bereits an anderer Stelle ausführlicher dargestellt ist<sup>37</sup>, möge hier ein Beispiel genügen:

(20) *whmw / ysslb / kbrn / bn / lšq / w-qrw / w-°thdm / w-°dbm / hgdn / qmhrn / fl / y°tny / mlkn / bh'tn*  
R 3854/9

"und wenn sich der Kabir weigert, entsprechend des Wortlauts dieser Verfügung (der Sache) nachzugehen, Anklage zu erheben, Sorge zu tragen und die Bestrafung (des Betreffenden) in die Wege zu leiten, dann soll der König das Vergehen verfolgen".

\* \* \*

<sup>37</sup> S. N.Nebes (1988) 70-73.

Im vorhergehenden wurden am Beispiel des Sabäischen einige zentrale Kapitel aus der altsüdarabischen Grammatik kurz skizziert und dabei besonders die Punkte herausgestellt, die bei einer erneuten grammatischen Darstellung besonderer Berücksichtigung bedürfen. Durch die vorhergehenden Ausführungen sollte aber auch deutlich werden, daß wir inzwischen in der Lage sind, das Netz der grammatikalischen Beschreibung sehr engmaschig zu knüpfen und die einzelnen grammatikalischen Sachverhalte sehr differenziert darzustellen. Dies ist mittlerweile aufgrund des umfangreichen Inschriftenmaterials, das in den letzten Jahrzehnten hinzugekommen ist, möglich und auch notwendig geworden. Daß wir in der grammatischen Analyse zu sinnvollen Ergebnissen gelangen, ist auch den philologischen Hilfsmitteln zu verdanken, die in den letzten Jahren erschienen sind und uns den Zugang zu den Texten erheblich erleichtern. Nicht zuletzt ist es das Verdienst von Maria Höfner, deren Arbeiten einen grundlegenden Beitrag zum Verständnis der Sprache und Kultur des antiken Südarabien geleistet haben.

## 7. Zitierte und ausgewählte Literatur<sup>38</sup>

### 7.1. Zur Grammatik des Altsüdarabischen

- Avanzini, A., H-Forms in Qatabanian Inscriptions, in: Yemen. Studi archeologici, storici e filologici sull'Arabia meridionale. Vol. I. Roma. 1992 13-17.
- Bauer, G.M., Jazyk južnoaravijskoj pis'mennosti. Moskva. 1966
- Beeston, A.F.L., A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian. 1962 London.
- 1984 Sabaic Grammar. University of Manchester (Journal of Semitic Studies - Monograph No. 6).
- Bloch, A., Rezension von M.Höfner (1943), in: Anthropos 41-44. 1946-1949 397-400.
- Bron, F., Sur une locution conjonctive en araméen et en sabéen, in: 1985 Mélanges linguistiques offerts à M.Rodinson..., édité par C.Robin. Paris. 133-136 (GLECS Supplément 12).
- Gruntfest, Ja.B., Infinitiv v južnoarabskom yazyke, in: Semitskie Yazyki 2. 1965a 285-306.

- 1965b Konsekutivnye konstrukcii v južnoarabskom yazyke, in: Kratkie Soobščeniya Instituta Narodov Azii. 86, Istorija i Filologija Bližnego Vostoka, Semitologija. Moskva 1965. 129-147.
- Höfner, M., Zur Grammatik des Altsüdarabischen, in: ZDMG 93. 1939 197-203.
- 1943 Altsüdarabische Grammatik. Leipzig [Nachdruck Osnabrück 1976] (Porta Linguarum Orientalium, XXIV).
- 1983 Zur Funktion von Infinitiv und Demonstrativen im Altsüdarabischen, in: Ethiopian Studies dedicated to W. Leslau on the occasion of his seventy-fifth birthday ... Edited by S.Segert and A.J.E.Bodrogligeti. Wiesbaden. 232-235.
- Mayer-Lambert, Notes de grammaire sabéenne, in: Journal Asiatique 10° 1908 série, XI, 319-325.
- Nebes, N., Zwei Miszellen zur sabäischen Verbalmorphologie, in: BiOr 42 1985 27-39.
- 1987 Zur Konstruktion von Subjekt und Objekt abhängiger Infinitive im Sabäischen, in: Şayhadica - Recherches sur les inscriptions de l'Arabie préislamique offertes par ses collègues au Professeur A.F.L. Beeston, éditées par C.Robin et M.Bâfaqih. Paris. 75-98 (L'Arabie préislamique - 1).
- 1988 The infinitive in Sabaeen and Qatabanian inscriptions, in: PSAS 18, 63-78.
- 1990 Gibt es im Sabäischen "Zustandssätze" analog dem arabischen Schema *wa-huwa yaf'lu* und *wa-huwa ft l-bayt* ? in: XXIV. Deutscher Orientalistentag vom 26. bis 30. September 1988 in Köln. Ausgewählte Vorträge hrsg. von W.Diem und A.Falaturi. Stuttgart. 61-69 (ZDMG Supplement VIII).
- 1991a Zur Syntax der Partikel *f-* im Sabäischen, in: Proceedings of the Fifth International Hamito-Semitic Congress. Bd.2: Cushitic. Egyptian. Omotic. Semitic. ed. by H.G. Mukarovskij. Wien. 259-275 (Beiträge zur Afrikanistik Bd. 41).
- 1991b Die enklitischen Partikeln des Altsüdarabischen, in: Études sud-arabes. Recueil offert à Jacques Ryckmans. Publications de l'Institut Orientaliste de Louvain. T.39. Louvain-la-Neuve. 133-151.

<sup>38</sup> Die Siglen der sabäischen Inschriften sind in Sab.Dict. XX-XXV aufgeschlüsselt, verständliche Abkürzungen sind nicht aufgelöst.

- 1994a Zur Form der Imperfektbasis des unvermehrten Grundstammes im Altsüdarabischen, in: Festschrift Ewald Wagner zum 65. Geburtstag, hrsg. von W. Heinrichs u. G. Schoeler, Bd. I: Semitische Studien unter besonderer Berücksichtigung der Südsemitistik. Beirut/Stuttgart, 59-81 (BTS 54).
- 1994b Verwendung und Funktion der Präfixkonjugation im Sabäischen, in: Arabia Felix. Beiträge zur Sprache und Kultur des vorislamischen Arabien. Festschrift Walter W. Müller zum sechzigsten Geburtstag, unter Mitarbeit von R. Richter, I. Kottsieper und M. Maraqtan hrsg. von N. Nebes. Wiesbaden. 191-211.
- 1995 Die Konstruktionen mit /FA-/ im Altsüdarabischen. Syntaktische und epigraphische Untersuchungen. Wiesbaden. (Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission der Akademie der Wissenschaften und der Literatur - Mainz, Bd.40).
- Praetorius, F., Das vermeintliche energetische Perfektum des Sabäischen. 1888 in: ZDMG 42. 56-61.
- Robin, C., Compléments à la morphologie du verbe en sudarabique épigraphique, in: Matériaux arabes et sudarabiques. Paris. 1983 163-185.
- Solá-Solé, J.M., L'infinitif sémitique. Contribution à l'étude des formes et des fonctions des noms d'action et des infinitifs sémitiques. Paris (Bibliothèque de l'École Pratique des Hautes Études - Section des Sciences Historiques et Philologiques, 315). 1961

### 7.2. Wörterbücher

- Avanzini, A., Glossaire des inscriptions de l'Arabie du Sud 1950-1973. II 1980 (' - h). Firenze. (Quaderni di Semitistica 3).
- Biella, J.C., Dictionary of Old South Arabic. Sabaeen Dialect. Chico, Calif. 1982 (Harvard Semitic Studies No. 25).
- Ricks, S. D., Lexicon of Inscriptional Qatabanian. Roma. (Studia Pohl 14). 1989
- Sab. Dict.: A.F.L. Beeston - M.A. Ghul - W.W. Müller - J. Ryckmans, 1982 Sabaic Dictionary (English-French-Arabic). Louvain-la-Neuve/Beyrouth (Publication of the University of Sanaa, YAR).

### 7.3. Sonstige zitierte Literatur

- Diem, W., Laryngalesetze und Vokalismus. Ein Beitrag zur Geschichte des 1988 Altäthiopischen, in: ZDMG 138. 236-262.
- Nebes, N., Funktionsanalyse von *kāna yaf'alu*. Ein Beitrag zur Verbalsyntax 1982 des Althocharabischen mit besonderer Berücksichtigung der Tempus- und Aspektproblematik. Hildesheim. (Studien zur Sprachwissenschaft Bd. 1).
- 1996 Ein Kriegszug ins Wadi Ḥaḍramawt aus der Zeit des Damar'alī Yuhabir und Ta'rān Yuhan'im, in: Le Muséon [ i.Dr.]
- Waltke, B.K./O'Connor, M., An Introduction to Biblical Hebrew Syntax. 1990 Winona Lake, Indiana.